

Predigt über Matthäus 3, 13 - 17

(Gehalten von Pfarrer Martin Vogt am 1. Sonntag nach Epiphanias [11. Januar 2026]
in der Lukaskirche in Sundern.)

Liebe Gemeinde!

Früher galt der Epiphaniastag (also der 6. Januar) als der klassische Tauftag der Kirche. Dieser alten Tradition ist es geschuldet, dass heute - am 1. Sonntag nach Epiphanias - die Taufe Jesu als Predigttext vorgegeben ist.

Wobei man, um diese Geschichte richtig zu verstehen, erst mal einen Blick auf Johannes den Täufer werfen muss. Er ist nur wenig älter als Jesus, aber mit diesem verwandt und eng verbunden. Johannes hat nämlich den Auftrag, das Kommen des Sohnes Gottes anzukündigen. Also das Kommen Jesu.

Wobei sich Johannes zeit seines Lebens nicht sicher ist, ob Jesus tatsächlich der Sohn Gottes ist, auf den alle Juden seit Jahrhunderten warten. Denn als Johannes einige Zeit später im Gefängnis sitzt und kurz vor seiner Hinrichtung steht, da gibt er seinen Jüngern den Auftrag, zu Jesus zu gehen. Die sollen Jesus nämlich fragen: „Bist du wirklich der, der uns verheißen ist, oder sollen wir auf einen anderen warten?“ (Matthäus 11, 3) Und auch in unserem heutigen Predigttext merken wir die Unsicherheit, die Johannes beschleicht, als er es persönlich mit Jesus zu tun bekommt.

Eigentlich hatte sich Johannes keinen Ruf als Leisetreter erworben. Im Gegenteil: Er sprach eine einfache, klare Sprache, bei der jeder wusste, was gemeint war. Kleine Kostprobe gefällig? Ich zitiere: „Ihr Schlangenbrut! Wer hat euch denn gewiss gemacht, dass ihr dem künftigen Zorn Gottes entrinnen werdet? Seht zu, bringt rechtschaffene Furcht der Buße! Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt. [...] jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen“ (Matthäus 3, 7 - 8 + 10).

Wahrscheinlich würden die meisten von uns eine derartige Wortwahl weit von sich weisen, sich abgestoßen und vielleicht auch beleidigt fühlen. Wer möchte sich schon gern als „Schlangenbrut“ bezeichnen lassen? Tatsächlich aber fühlten sich von Johannes sehr viele Menschen angesprochen. Und auch die Leute, die nicht auf Johannes hören wollten, denen er unbehaglich war und gegen den Strich ging, auch die wussten, dass sie ebenfalls gemeint waren. Denn die Botschaft des Johannes hat allen gegolten: den Armen wie den Reichen und Herrschenden und ebenso den sogenannten „normalen“ Bürgern wie Sie und ich.

Dies also ist die Situation, die unser Predigttext voraussetzt: Johannes steht am Ufer des Flusses Jordan, an der Grenze zur Wüste, und liest den Menschen ordentlich die Leviten. Nicht um sie vor den Kopf zu stoßen, zu beleidigen oder zu provozieren. Sondern um sie wieder auf den richtigen Weg zu bringen, um sie zur Umkehr zu bewegen und zu erreichen, dass sie ihr Leben änderten.

Wer dazu bereit war, der wurde von Johannes im Jordan getauft. Allerdings nicht so, wie wir das machen - mit ein bisschen Wasser über dem Kopf. Sondern richtig mit Festhalten und Untertauchen. Dazu ganz ohne Schwimmweste und Bademeister! Auf diese Weise sollte deutlich werden, dass sich die Menschen bei der Taufe ganz in die Hand Gottes begeben und ihr altes Leben wirklich loslassen.

Mit anderen Worten: So eine Taufe war damals keine anrührende Familienfeier, die man gemütlich an sich vorüberziehen lassen konnte, während der Pastor etwas Nettes erzählt hat. Bei der Taufe ging es richtig zur Sache! Das musste man echt wollen und sich bewusst dafür entscheiden. Und obwohl das so war, kamen trotzdem immer mehr Menschen zu Johannes hinaus an den Jordan. Manche gewiss aus Neugier, manche aber auch auf der Suche nach einem neuen, sinnerfüllten Leben.

Dabei sah Johannes gar nicht so aus, wie man sich einen Gesandten Gottes damals vorgestellt hat: Denn Johannes hatte nichts Schickes, nichts Vornehmes an sich. Erst recht hatte er keinen verklärten Engelsblick. Stattdessen trug Johannes einfache, farblose Kleidung. Offenbar war es ihm nicht wichtig, was er anzog oder wovon er lebte. Wichtig war ihm einzig und allein sein Auftrag: Die Menschen zur Buße zu rufen und sie dadurch darauf vorzubereiten, dass der Sohn Gottes kommt.

Und nun steht er auf einmal vor ihm: Jesus, der Sohn Gottes, den Johannes so lange und so oft angekündigt hatte. Ob Jesus sich in irgendeiner Weise zu erkennen gegeben hat, sagt unser Bibeltext nicht. Vielleicht hat es Johannes auch durchzuckt wie ein Blitz und er wusste in diesem Moment: „Ja, das ist der Richtige!“ So wie das Menschen manchmal auch heute noch erleben, dass sie mit einem Mal wissen: „Ja! Das ist der Richtige!“ Oder eben die Richtige!

Wenn so ein Satz in einem Liebesfilm vorkommt, ist danach immer alles klar und die Geschichte steuert unweigerlich auf ihr Happy End zu. Hier sind wir von einem Happy End weit entfernt und die ganze Geschichte wird jetzt auch nicht klar und vorhersehbar. Sondern eher verwirrend. Denn Jesus will von Johannes getauft werden. So wie alle anderen Menschen auch.

Das kann Johannes nun wirklich nicht verstehen. Eigentlich müsste es doch umgekehrt sein: Johannes müsste sich von Jesus taufen lassen und nicht Jesus von ihm! Jesus hat die Taufe doch gar nicht nötig! Er ist doch Gottes Sohn! Er braucht also nicht umzukehren und Buße zu tun und sich Gott neu zuzuwenden. Er ist Gott näher als irgendein anderer Mensch es jemals sein könnte!

Mit solchen Argumenten versucht Johannes Jesus von seinem Vorhaben abzuhalten. Und ich stelle mir vor: Er ist in diesem Moment ganz schön durcheinander. Vielleicht überkommen ihn auch schon erste Zweifel, ob der Mann da vor ihm wirklich der Richtige ist.

Zumal auch Jesus wohl kaum dem gängigen Klischee entspricht, das man vom Sohn Gottes haben kann. Genau wie bei Johannes ist auch bei Jesus erst mal nichts zu sehen von göttlicher Macht oder Eleganz. Das liegt eben daran, dass Gott mit Johannes und Jesus nicht so sehr seine Macht und Herrlichkeit unter Beweis stellen will. Sondern vielmehr seine Nähe zu den Menschen.

Hätten wir Menschen bloß beeindruckt werden sollen, dann hätte Gott nicht eigens zu uns kommen müssen. Das hätte er auch problemlos vom Himmel aus erledigen können. Ein bisschen Blitz und Donner, Krach und Bumm - dann machen die Menschen doch schon große Augen. Anschließend ein ordentliches Feuerwerk. Hier einen Berg in sich zusammenfallen lassen, dort einen neuen Vulkan entstehen lassen. Zum Abschluss noch ein paar Einhörner zaubern und Freibier für alle - dann sind die Menschen komplett beeindruckt. Reicht völlig.

Aber das ist eben nicht das, was Gott will. Ihm sind andere Dinge wichtig. Und genau dafür ist es nötig, dass zu uns Menschen kommt. Denn nur so kann er uns zeigen: „Ihr liegt mir am Herzen. Ich will euch nahe sein. Ihr sollt nicht glauben, ich sei irgendwo weit weg von euch. Ich komme euch so nahe wie möglich.“ Das wird deutlich an der Armut im Stall von Bethlehem und ebenso hier am Fluss Jordan, wo Jesus die Taufe zur Buße annimmt, als hätte er sie nötig, so wie wir sie nötig haben.

Und so ist es nur konsequent, dass sich Jesus - wie alle anderen - von Johannes an die Hand nehmen und taufen lässt. Er geht mit dem Täufer ein paar Schritte in den Fluss hinein, wird von Johannes untergetaucht und in dem Moment, wo Jesus aus dem Wasser wieder heraussteigt, da geschieht das Wunderbare, das diesen Text mehr sein lässt als eine Erzählung aus dem Leben Jesu: Denn der Evangelist Matthäus erzählt, dass sich der Himmel aufgetan hat. Und dann hat Jesus den Geist Gottes wie eine Taube auf sich herabfahren und über sich kommen sehen. Währenddessen sprach eine Stimme vom Himmel: „Dies ist mein geliebtes Kind, an dem ich Wohlgefallen habe“ (*nach V. 17*).

Es wird nicht berichtet, ob Johannes und die Menschen, die sonst noch am Ufer standen, von diesem göttlichen Geschehen etwas mitbekommen haben. Oder ob dieses Ereignis nur für Jesus bestimmt und nur für ihn wahrnehmbar war. Klar, vom reinen Informationsgehalt her war das für Jesus nichts Neues. Das er der Sohn Gottes war, das wusste er ja schon vorher.

Aber für uns, die wir heute diesen Text aus dem Matthäusevangelium hören, für uns wird hier etwas deutlich, was seitdem für alle getauften Menschen gilt. Gott sagt: „Du bist mein geliebtes Kind. Du bist mir wichtig und ich habe Wohlgefallen an dir.“ In dem Moment, den unser Predigttext festgehalten hat, gilt das natürlich für Jesus. Und es gilt für ihn in besonderer Weise. Aber seitdem Jesus mit Johannes in den Jordan gestiegen ist, seitdem gilt diese Zusage auch für jeden anderen Menschen, der im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes getauft wird. Genau deshalb gibt Jesus ja später den Jüngern den Auftrag, in alle Welt zu gehen, die Menschen zu taufen und sie in seine Nachfolge zu rufen. Damit sie in die Gemeinschaft mit Gott aufgenommen werden, damit sie ebenfalls von dem Geist Gottes berührt und bewegt werden. So sollen alle Menschen von der Liebe Gottes erfahren, die jedem von uns gilt.

Und genau diese Botschaft dürfen wir mitnehmen aus diesem Predigttext: Unabhängig von dem, was wir in unserem Leben gemacht oder nicht gemacht haben - die Zusage aus der Taufe gilt für jeden von uns. Auch heute noch, an diesem Tag, im Januar 2026. Und völlig unabhängig davon, wie lange unsere Taufe schon zurückliegt. Oder wie wichtig sie uns seitdem gewesen ist. Für heute und für unser gesamtes Leben gilt uns persönlich diese Zusage: „Du bist mein geliebtes Kind. Du bist mir wichtig und ich habe Wohlgefallen an dir.“

Amen.